

Medienmitteilung / Presstext

Ein bewegendes Gangster-Epos mit überraschendem Ende

ZIEMLICH BESTER SCHURKE

Finanzjongleur Josef Müller erzählt seine unglaubliche Geschichte

Diesen Herbst erscheint «Ziemlich bester Schurke», die filmreife Geschichte des ehemaligen Finanzjongleurs Josef Müller. Darin gewährt der gelernte Steuerberater einen exklusiven Einblick in die Welt der Superreichen, der Steuerhinterzieher, Geldwäscher und Finanzkriminellen. Er beschreibt sein Leben, das er auf Kosten seiner Mandanten in Saus und Braus führte – und ihn 2005 hinter Gitter brachte.

Müllers rasante Lebensgeschichte nimmt nach einem schweren Autounfall eine erste Wendung: Als 17-Jähriger landet er querschnittgelähmt im Rollstuhl. Trotz dieses Umstandes oder gerade deswegen, legt Müller eine steile Karriere hin. Er war der heimliche Star im Kreis der Schönen und Reichen, seine Kontakte reichten bis in höchste gesellschaftliche Kreise: Prinz Charles, Juri Luschkow, die al-Gaddafi-Familie, um nur einige seiner Kontakte zu nennen. Seine Visitenkarte kreiste auf den Edelpartys der Yachtbesitzer. Hinter vorgehaltener Hand tuschelte man, dass es Müller wie kein zweiter verstand, aus Geld noch mehr Geld zu machen. Sein Ruf eilte ihm voraus: Die Münchner Schickeria vertraute ihm ihr Geld an. Auch Schwarzgeld strandete bei Müller, Millionen und Abermillionen, die in Aktenkoffern bei ihm auftauchten. Sein Auftrag war klar: Wasche mein Geld, schleuse es ins System, mach aus einer Million zwei Millionen.

Als Steuerberater der Schönen und Reichen hat er sich einen Namen gemacht, Müller ist jemand, er ist gefragt, er hat's allen gezeigt, obwohl er im Rollstuhl sitzt. Die Gier seiner superreichen Mandanten ist sein Motor, seine eigene Gier der Treibstoff seiner zunehmend dubiosen Geschäfte. Er veruntreut die ihm anvertrauten Vermögen, prellt seine Mandanten um mehrere Millionen Euro, wäscht das Geld internationaler Drogenkartelle.

Sein ausschweifendes Leben zwischen Partys, Sex und Kokain, Luxuskarossen und Yachten zerbricht nach monatelanger Flucht vor dem Bayerischen LKA und dem FBI, die ihn mit internationalem Haftbefehl jagen. Es folgen fünfeinhalb Jahre Knast in München-Stadelheim und ein neues Leben.



Josef Müller:
«Ziemlich bester Schurke»
Wie ich immer reicher wurde
Brunnen Verlag
ISBN: 978-3-7655-1595-8
320 Seiten + 40 Bildseiten, Hardcover
CHF 26.80 / EUR (D) 17.99 / (AT) 18.50

Hinweis: Diesen Medientext sowie Autorenfotos und Buchcover in Druckqualität finden Sie auf:
www.ziemlich-bester-schurke.de

Medienstelle für DE «Ziemlich bester Schurke»

Bahador Saberi • Wallstrasse 6 • CH-4051 Basel • Telefon 0041 61 295 60 33 • b.saberi@brunnen-verlag.ch • www.ziemlich-bester-schurke.de

Interview mit dem ziemlich besten Schurken

«Ich bekam das Geld hinterhergeworfen»

Ex-Konsul und Millionen-Betrüger Josef Müller über Habgier, Reuegefühle und sein größtes Schurkenstück

Josef Müller liebte den Luxus. «Champagner-Müller» nannte ihn die Boulevardpresse. Teure Limousinen, Drogen und leichte Mädchen finanzierte er aus seinen Geschäften als Steuer- und Anlageberater. Bald handelte ihn die Münchner Schickeria als Geheimtipp für schnelle Geldvermehrung. Besonderen Charme strahlte er aus, weil er trotz Querschnittlähmung den Weg nach oben geschafft hatte. Im Rollstuhl auf der Überholspur, gelang ihm sogar der Aufstieg in Diplomatenkreise. Doch Müller verspekulierte sich, wurde zum Betrüger und landete nach langem Katz- und Mausspiel mit den Behörden schließlich im Gefängnis. Ein Interview mit dem Millionen-Betrüger über Schurkenstücke, Gewissensbisse und die Dynamik der Gier.

Herr Müller, sie haben in Ihrem Leben schon viele krumme Dinge gedreht: Kreditbetrug, Steuerhinterziehung, Geldwäsche - was war ihr größtes Schurkenstück?

Ich denke, das war kein bestimmtes Ereignis, sondern die «Marke» Josef Müller selbst. Mit Dreistheit und einem Schuss Rollstuhl-Fee-ling habe ich mir das Vertrauen vieler Leute erschlichen. Ich habe ihnen vor Augen gemalt, wie ein Leben in Saus und Braus aussieht: ein Maybach als Limousine, schnelle Yachten, große Villen, wilde Partys, Drogen und viel Sex. Dann machte ich mir ihre Habgier zu eigen und zeigte ihnen Wege, ihr Vermögen bei mir zu vermehren. Phasenweise bekam ich das Geld regelrecht hinterhergeworfen. Diese Form der Manipulation war im Rückblick wohl meine größte Schurkerei.

Sie haben bereits als junger Mann verschiedene Firmen gegründet und hatten mit vielen auch Erfolg. Wie wurde aus dem bodenständigen Unternehmer und Steuerberater Josef Müller ein Betrüger?



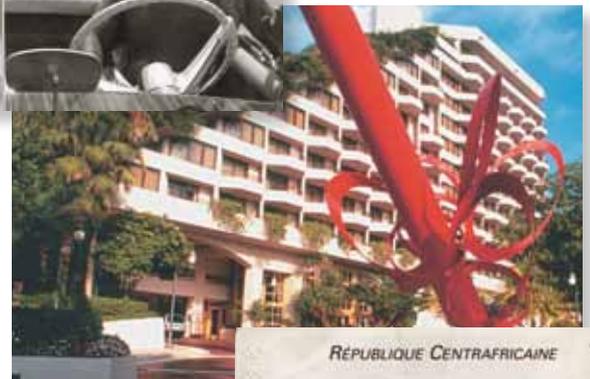
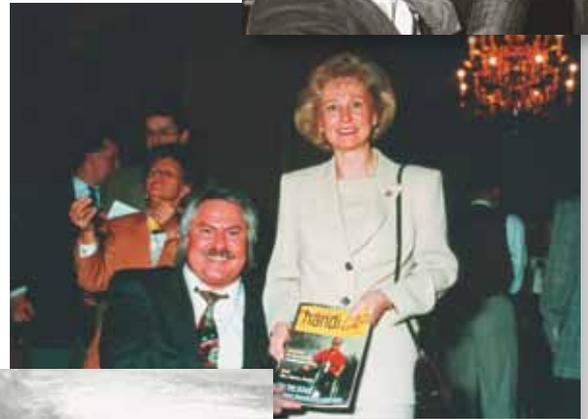
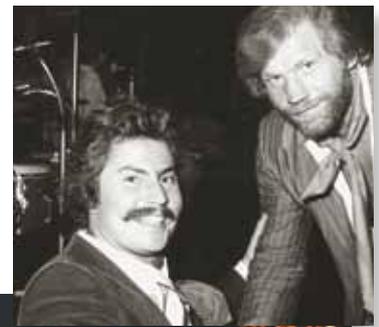
Das Ganze ging nicht von heute auf morgen. Ich war ein fleißiger, ehrgeiziger und ziemlich erfolgreicher Steuerberater. Bald bewegte ich mich im Milieu der Münchner Schickeria, wo man mit dem Geld nur so um sich warf. Bei den Reichen habe ich gesehen, dass sie – sagen wir mal salopp – ihre Yachten wechseln, wie die Unterwäsche. In diesen Kreisen konnte man mit großen Autos, schnellen Booten, Klamotten, Schmuck und einem ausschweifenden Partyleben Eindruck schinden. Und das wollte ich. Mir ging es weniger um das Geld als um den Einfluss, den ich damit ausüben konnte. So wurde ich mit den Jahren zu einem echten Protz, der für die große Show nicht einmal mehr davor zurückschreckte, das Geld seiner Mandanten zu veruntreuen.

Richtig viel Geld verdienten sie später mit riskanten Finanzspekulationen an der Börse. Investoren aus ganz Europa setzten auf Ihr Anlagetalent und überwiesen Ihnen hohe Geldbeträge – teilweise sogar ohne vertragliche Absicherung. Wie erklären Sie sich diese Dynamik?

Meine Kunden waren – wie ich selbst – von einer unbändigen Gier getrieben. Ich merkte schnell: Wenn man den Leuten eine plausible Geschichte erzählen kann, investieren sie. Die hohen Renditen, die ich anpries, konnte ich anfangs ja tatsächlich erzielen. Dieser Teil war keine Show. Auf die Gier der Menschen konnte ich mich verlassen. Sie brachte meine Investoren dazu, das Risiko auszublenden und stattdessen bereits zu träumen, welches Boot oder welche Nobelkarosse sie sich vom Gewinn als nächstes leisten würden. Man hat meine Telefonnummer damals am Golfplatz unter der Hand weitergegeben, mit dem Hinweis, dass man beim Steuerberater Müller Geld anlegen kann und er es wundersam vermehrt. Heute ist mir schon klar, dass das hoch riskant und spekulativ war.

Moralisch mag das verwerflich sein, gegen das Recht verstießen solche Geschäfte allerdings nicht, oder?

Das Problem war, dass ich für den Börsenhandel eine Genehmigung des Bundesaufsichtsamts für Finanzwesen benötigt hätte. Die hohen Auflagen sahen unter anderem ein Stammkapital von einer Million Euro vor. So viel besaß ich aber nicht. Die Gelder der Investoren konnte ich auch nicht für diese Kapitaleinlage verwenden, das wäre zu riskant gewesen. Also half nur eine weitere Schurkerei: Ich handelte zunächst ohne Lizenz und wollte mir die Genehmigung später holen, wenn ich genügend Rücklagen hätte. So habe ich mich strafbar gemacht. Und dafür – und noch für einige weitere Delikte – wurde ich später rechtskräftig verurteilt.



Damit waren Sie aus dem Spiel. Aber für Ihre Investoren hatte sich das Geschäft doch gelohnt.

Nur für einen Teil. Über Jahre funktionierte das System richtig gut. Manche Anleger haben mir 100.000 Euro überwiesen und nach einem Jahr 220.000 Euro zurückbekommen. Die singen bis heute Loblieder auf meinen Namen. Wer sein Geld aber länger bei mir angelegt hat – und das waren nicht wenige –, hat alles verloren. Denn einer meiner besten Freunde hat mich zusammen mit zwei Komplizen übers Ohr gehauen und mein Anlagekonto mit den Fremdgeldern leer geräumt. Ich habe viel Dreck am Stecken, in diesem Fall war ich aber unschuldig. Das hat später auch ein Gericht festgestellt. Heute sind diese Leute alle verurteilt und sitzen immer noch im Gefängnis.

Haben Sie nicht trotzdem Gewissensbisse, so leichtsinnig mit dem Geld anderer Leute umgegangen zu sein?

Viele Menschen, die mir vertrauten, haben durch mich ihr Geld verloren. Das trifft mich immer noch sehr und ich habe Schuldgefühle, die ich auch nicht mit meinem Haftaufenthalt von fünf Jahren und vier Monaten wettmachen konnte. Der finanzielle Schaden bleibt ja.

Ich bin pleite und habe zehn Millionen Euro Schulden!

Im Spiegel kann ich mich nur deshalb noch anschauen, weil ich im Gefängnis zum Glauben gefunden habe. Ich weiß, dass Gott mir meine Schurkenstücke vergeben hat. Meine Gläubiger können sich davon natürlich nichts kaufen. Sie können aber zu mir kommen, und ich entschuldige mich von Herzen bei ihnen. Eines meiner größten Anliegen ist es, persönlich reinen Tisch zu machen. Dafür habe ich die Honorare als Buchautor abgetreten. Ich werde mit dem Geld einen Vergleich mit den von mir geschädigten Anlegern treffen. Einige haben ihr Geld schon zurückerhalten. Die anderen erhalten es aus den Buchverkäufen

Gibt es Investoren, die nach Josef Müllers Pleite ebenfalls vor dem Ruin stehen?

Bei mir haben in der Regel nur die angelegt, die genug Geld auf der hohen Kante hatten. Ich habe nach einer gewissen Zeit sehr genau darauf geachtet, dass nicht die arme Witwe ihre Miete für den nächsten Monat bei mir investiert. Deshalb forderte ich von meinen Kunden auch den Nachweis, dass sie das Fünffache der Investitionssumme in liquiden Mitteln besaßen. Von 400 Investoren hat nur ein Einziger nahezu sein ganzes Vermögen durch mich verloren. Er hat seine komplette Erbschaft von 250.000 D-Mark in eines meiner Projekte gesteckt, das nie verwirklicht wurde. Ich sage mir immer noch: Hätte ich das Geld doch damals nicht genommen! Diesem Mann möchte ich bis heute helfen. Wenn alles gut läuft, auch mit dem Erlös dieses Buches.

Der Betrüger mit dem Maybach

Nach monatelanger Flucht um die Welt: Konsul Müller in Wien geschnappt

Das München
Ich bin nicht mit einer Insel auf Palau, heißt der gewaltige Münchner Milliardenschwinger und Ex-Konsul Josef Müller (49) die Polizei nach kurz vor Weihnachten wissen. Und wackte damit den Finger des Zerkulanten des Münchner Landkriminalamtes (LKA). Inzwischen In diesem Punkt hatte Müller aussergewöhnlich mal nicht gelogen. Nach monatelanger Flucht wurde der mit seinem Anwaltstell spezialisierungsfähige und ebenfalls im Rollstuhl sitzende Lebensmann am 16. April im Wiener Nobel-Hotel Für Medaillen festgenommen. Inzwischen hat er seine Letzte Seite gegen ein ne behördlichrecht angebotene Zelle in der IVA Stadt Wien eingetauscht.
Nach Ermittlungen der Justizverwaltung München I und der U.S.A. Fachleute hat der ehemalige Steuerberater umfänglich 400 Kapitalgeber mit sogenannten Rendite-Versprechen von bis zu zehn Prozent bei angeblich hochbetragten Bausparungen locker sieben Millionen Euro abgeschwickelt. Zu den Bausparern gehörte auch Herrin Frau, 50000 Euro wertende der Schlägerstar Müller Austria Vermögensverwaltung GmbH an – und vorer alles.
Fünf 2,5 Millionen Euro wertende Konten wieder zurück



Josef Müller – hier mit Ehefrau Sandra – fuhr gerne Maybach



72 77,405
denn drei Millionen Euro jedoch liesserte er sich ein höchst angenehmes Leben. Ab sich die Geldscheine Anlegen der Banken hielten und schließlich ein Halbfeld gegen den Bestand, setzte sich Müller ab. „Freunde aus der Jugend haben mich gewarnt“, behauptet er am letzten Versuch.
Im November 2001 schiffte die Ziel fahnde die Sprache des Konsulats in die USA auf. Über Kanada und die Karibik fuhr der 49-Jährige über England nach Wien. Dort machte er sich mit einem betriebschen Firm unter falschen Personalien ein. Gestern befreiten die österreichischen Behörden Müller nach München an.
Bei der Durchsicht seiner Privat- und Historie in Südtirol und Frankreich ließ Müller befragte die Polizei mehrere teure Autos – darunter einen Maybach (Wert: 15000 Euro) – seine Konten im In- und Ausland werden eingefrieren.



Leseprobe

1. Kapitel: Es stimmt, ich war ein Schurke

Zwischen mir und meinem Gesprächspartner am Telefon mochten gut und gern 3000 Seemeilen liegen. Aber die knappe, kalte Drohung, die der Mann aus sich herauszischte, schoss mir wie glühende Lava ins Ohr.

Am anderen Ende der Leitung befand sich einer, mit dem nicht zu spaßen war. Der Name des Mannes war Bruce. Es gab Zeiten, da hielt ich Bruce für einen «Good Guy», einen verrückten Hund, einen coolen Typen, einen Superkumpel, auch für einen Freund, oder was ich damals so «Freund» nannte.

Bruce war großzügig; er verbreitete internationales Flair um sich herum, und er sah nun wirklich nicht schlecht aus: jung, drahtig, erfolgreich. Man konnte prima mit ihm in Bars abhängen, die Weltpolitik kommentieren oder mit sündhaft teuren Motor-yachten die küstennahe See durchpflügen. Zu den Ritualen gehörte auch, dass man permanent ein paar dieser parasitär herumhängenden Models startklar machte für die Nacht – und ab und an eine Nase Kokain miteinander teilte, wenn der Kick nachließ.

Jetzt drohte mir «mein Freund» mit einem Killer, den er mir ganz gewiss auf den Hals schicken würde, wenn ich nicht innerhalb kürzester Zeit eine hohe Summe seiner Millionen, die er mir anvertraut hatte, an seine Frau transferieren würde – Geld, das ich dummerweise gerade an der Börse verzockt hatte.

Die Illusion, dass es sich bei meinem Freund Bruce um einen soliden amerikanischen Geschäftspartner handelte, dem ich bei einer größeren interkontinentalen Geldtransaktion behilflich war, besaß ich schon lange nicht mehr. Bruce war einer der gesuchtesten amerikanischen Drogengangster. Und ich war sein Geldwäscher. Er war der Gangster, und ich war der ...

Ja, was war ich bloß? Ich ließ es in der Grauzone, denn ich wollte nicht darüber nachdenken, wer ich war und welches Mäntelchen ich mir umhängen musste. Mein Dasein bestand aus einem Mix aus Sein und Schein, mit dem es sich prächtig leben ließ: Josef Müller, der vitale «Dreadnought», der Fürchtenichts und Kraftprotz im Rollstuhl, der es allen, allen, allen gezeigt hatte. Josef Müller, der clevere, unorthodoxe Geschäftsmann, der aus dem Nichts kam, aber einen untrüglichen Riecher für Geld und Erfolg besaß. Josef Müller, der Selfmade-man, der ökonomisch durch jede Wand ging. Josef Müller, der Grandseigneur – Botschafter von Zentralafrika, Konsul von Panamá, Mann von Welt –, der sich aus kleinen Verhältnissen in Fürstentfeldbruck bei München in den internationalen Jetset hochgebeamt hatte. Josef Müller, der Genussmensch und Frauenliebhaber ...

So ungefähr sah mein Selbstbild aus. Identität konnte man das nicht nennen, denn ich war gar nicht bei mir. Ich lebte ein Puzzle von geliehenen Identitäten,

«Mein Dasein bestand aus einem Mix aus Sein und Schein, mit dem es sich prächtig leben ließ: Josef Müller, der vitale «Dreadnought», der Fürchtenichts und Kraftprotz im Rollstuhl, der es allen, allen, allen gezeigt hatte.»

in denen ich mich pausenlos spiegelte. «A Hund is er scho» – sagen die Bayern, wenn sie finden, dass jemand ganz besonders unangepasst, clever und stark ist. Ja, «a Hund» wollte er sein, der Müller! Den Daumen sollten sie heben, mit den Augen sollten sie zwinkern bei der Nennung seines Namens. Zwanzig Sekunden genügten, und der Hund kam auf den Hund.

Ich sackte in mich zusammen; ein Nervenbündel, dessen schweißnasse Hände einen Hörer umkrallten. Alles, was ich war und zu sein glaubte, wurde in einem Moment zerschossen. Zerschossen durch die zischende Stimme von Bruce, dem Drogenboss, zerschossen durch einen mysteriösen Anruf aus der Zelle des Hochsicherheitstraktes eines Gefängnisses in Florida.

«Bruce *ist* kein Killer ... Bruce ist doch kein *Killer*, he!, er doch nicht», beschwor ich mich selbst. Aber eigentlich hatte ich genug gesehen. Bruce agierte in einem Umfeld, in dem ein Menschenleben nichts zählte. Die diskrete Bande von Kubanern und anderen Latinos, die ihn, seine Familie und seine Freunde umgab, ob man sich nun am Pool, auf Reisen oder an der Bar befand, trug Waffen unter den Sakkos. Die geschwiegelten Herrschaften dienten offiziell der Personensicherung, waren aber lebensgefährlich für alle, die sich den Anweisungen des Clans nicht willenlos ergaben. Für 1000 Dollar plus Tickets einen, besser zwei Latinokiller zu engagieren, sie über den Teich zu schicken, um mich hinzurichten – das, so konnte ich mir ausmalen, musste für Bruce, sogar vom Knast in Florida aus, ein Kinderspiel sein.

«A Hund is er scho» – sagen die Bayern, wenn sie finden, dass jemand ganz besonders unangepasst, clever und stark ist. Ja, «a Hund» wollte er sein, der Müller!

Die nächsten Wochen waren Horror pur. Ich wagte kaum, das Haus zu verlassen, schreckte zusammen, wenn es nur klingelte, wollte partout nicht zur Tür gehen. Verließ ich trotz meiner panischen Ängste das Haus, sah ich hinter jeder Ecke einen Pistolero lauern. Ich fixierte jede Gestalt, die in meine Nähe kam. Hatte der Mann da nicht dunkle Haare? Dieser Typ da, mit der Sonnenbrille! Sah er nicht aus wie ein Latino? Wie viel hatte ihm Bruce versprochen? In Parkhäusern meinte ich das dumpfe Ploppen einer schallgedämpften Waffe zu hören. Wenn ich mit dem Auto durch die Stadt fuhr, schreckte ich schon zusammen, wenn jemand neben mir an der Ampel hielt. Aus den Augenwinkeln heraus beobachtete ich den Fahrer. He!, sah er nicht wie ein gedungener Mörder aus? Ganz sicher würde er gleich das Seitenfenster herunterlassen, blitzschnell die Waffe auf dem Beifahrersitz ergreifen, das Mündungsrohr auf mich anlegen, abdrücken und mit Vollgas durchstarten.

Mit der Zeit stieg in mir die Hoffnung, dass sie mich nicht gleich umlegen würden. Bruce wollte ganz bestimmt wissen, wo seine Millionen sind. Denn dass er mir die Geschichte mit dem Pech meiner Börsenspekulation nicht glaubte, war mir klar. Er musste annehmen, dass ich ihn übers Ohr gehauen hatte.

**Wenn Sie ein Rezensionsexemplar bestellen möchten:
b.saberi@brunnen-verlag.ch**